

sche Theologie buchstäblich zu 99 Prozent innerhalb der künftigen Kanongrenzen“ (S. 506) entwickelt, so mag das dann doch erstaunen. Darüber hinaus bietet für ihn der „Kanon“ der vier Evangelien die Gewähr dafür, gerade im Blick auf die Gotteslehre und die Christologie auf sicherem Boden zu stehen. (Diesen „Vierevangelienkanon“ kann Irenäus fast schon als bekannte Tradition voraussetzen!) So kommt er zu Aussagen, die inhaltlich vieles von dem enthalten, was erst auf den Konzilien des vierten Jahrhunderts ausformuliert werden wird. Sehr schön hält Mutschler in seinen abschließenden Überlegungen fest: „Das wahre Gottsein und das wahre Menschsein Jesu Christi sind also für Irenäus ... keine trockenen, theoretischen Erwägungen, sondern Ausdruck und Konsequenz des biblischen Zeugnisses einerseits und *conditio sine qua non* für eine tragfähige Lehre vom Heil und damit für eine Heilsgewissheit andererseits.“ (S. 514) Diese und andere Ergebnisse eröffnen weitere Perspektiven, zum Beispiel im Bereich der Einleitungswissenschaft. Was bedeutet es, wenn Irenäus um 180 von einem *Corpus Johanneum* ausgeht, das von ein und demselben Verfasser stammt, der für ihn und die Kirche in Kleinasien und Rom nur der Zebedaide sein kann (S. 501)? Mutschler deutet an, dass die von Irenäus behauptete Verbindung zu Johannes über Polykarp von Smyrna wahrscheinlich historisch zutreffend ist und nicht von ihm erfunden wurde.

Der Autor stellt Irenäus als einen gründlich arbeitenden und versierten Theologen und Kirchenmann vor. Die Einschätzung, dass seine Erarbeitung einer soliden Theologie bei den Herausforderungen der Zeit sachgemäß und für uns beispielgebend ist (S. 518, Anm. 31), kann man sich sicher anschließen.

Eine überaus gründliche und anregende Studie, die sicherlich das Bild des Irenäus nachhaltig beeinflussen und prägen wird!

Michael Schröder

---

Thomas Söding: *Einheit der Heiligen Schrift? Zur Theologie des biblischen Kanons*, QD 211, Freiburg: Herder, 2005, kt., 402 S., € 32,-

---

In der vorliegenden Studie bringt der Wuppertaler katholische Professor für Biblische Theologie Thomas Söding einen Begriff von „Einheit der Schrift“ ins Gespräch, der aus der Schrift selbst abgeleitet werden kann. Dabei geht es ihm um eine Einheit, die weder literarische noch historische Dimensionen der Bibel ausblendet: „Es ist die Einheit, die sich daraus ergibt, dass alle biblischen Schriften vielfältige, ursprüngliche, bleibend gültige Erfahrungen des Glaubens an den einen Gott bezeugen. Alle Bücher sind im Volk Gottes entstanden, alle wollen, dass es zu lebendiger Einheit findet.“ (Umschlag) Dabei geht es nicht nur um ein Schlüsselthema der Bibelwissenschaften, sondern: „Wenn die Kirchen die Einheit wollen, müssen sie Orientierung an der gemeinsamen Urkunde des Glaubens

suchen. Orientierung können sie dort nur finden, wenn die Bibel eine kohärente, profilierte Einheit bildet. Es ist aber äußerst umstritten, ob man angesichts der großen literarischen Vielseitigkeit, der langen geschichtlichen Entstehung, der starken theologischen Spannungen und der klaren Unterscheidung beider Testamente überhaupt von der Einheit der Heiligen Schrift sprechen kann.“ (S. 5)

Die paradoxe Situation in den Bibelwissenschaften der Gegenwart beschreibt Söding wie folgt: „Ist es am Ende so, dass die Bibel desto stärker ihre Konturen verliert und desto mehr ins historische Abseits gerät, je stärker die Exegese ihre philologische und historische Arbeit verrichtet, die biblischen Schriften aus ihrer Zeit heraus zu deuten und in ihren Entstehungsschichten, ihren Formen und Gattungen, ihren Unterschieden, Spannungen, Widersprüchen zu betrachten? Lässt sich umgekehrt die Normativität der Heiligen Schrift nur um den Preis erkaufen, dass die historisch-kritische Differenzierungsarbeit der Exegese theologisch neutralisiert wird?“ (S. 5)

Söding zeigt auf, dass dieser Verdacht unbegründet ist. Als Alternative will er einen Begriff von Einheit der Schrift vorstellen, „der mit den heutigen exegetischen Methoden aus der Schrift selbst abgeleitet werden kann. Es ist jene Einheit, die sich gerade dann zeigt, wenn die literarische und historische Dimension nicht ausgeblendet wird, sondern wenigsten umrisshaft vor Augen steht.“ (S. 5)

Nach der Einleitung beschreibt Söding gekonnt die Herausforderungen und Kritik an der Einheit der Bibel (S. 18–55): das oft beschworene Pathos der Pluralität von Vorstellungen in der Bibel, der Rekurs auf die Religionsgeschichte, der (neue) Respekt vor der Bibel Israels als eigenständigem Werk, die Neuheit des Christusgeschehens und die Relevanz der gestellten Aufgabe (Zusammenfassung S. 20). Zu den folgend dargestellten Bewährungsfeldern der Einheit (S. 56–102) gehört ein vierfacher Dialog: 1. innerkirchlich: Kanon und Kirche, 2. ökumenisch: Vielfalt und Einheit der Schrift (die ökumenische Relevanz biblischer Theologie, Vielfalt und Einheit biblischer Theologien, Exegese und Ökumene), 3. jüdisch-christlich: Altes und Neues Testament, 4. interkulturell: Religion und Glaube. Dem folgt ein Überblick über die bisher eingeschlagenen Lösungswege (S. 103–154). Dazu gehören die Suche nach einem Kanon im Kanon, verschiedene Konzepte biblischer Theologie (kanon-, rezeptions- und traditionsgeschichtlich), verschiedene Konzepte alttestamentlicher und neutestamentlicher Theologie sowie neuere Ansätze.

Im Kapitel „Die Einheit der Schrift als Postulat des christlichen Glaubens“ (S. 155–231) behandelt Söding die Einheit Gottes als Vorgabe der Bibel, die Einheit des Gottesvolkes im Licht der Bibel sowie die perspektivische und geschichtliche Einheit der Schrift mit ihren hermeneutischen Konsequenzen. Die letzten drei Kapitel gelten dem Wesen, der Entstehung und dem Anspruch des christlichen Kanons. Zur Struktur des Kanons (S. 232–294) untersucht Söding die „vielen Geschichten in der einen Geschichte“, Umfang und Sprache der Bibel, den jeweiligen Aufbau der *Biblia Judaica* und des Neuen Testaments, die

Abfolge der beiden Testamente sowie Unterscheidung und Verklammerung beider Testamente in der Person Jesu Christi. Zur „Genese des Kanons“ (S. 295–325) beleuchtet Söding das geschichtliche Werden und die Ursprungszeit der Bibel im Spiegel der Schrift mit ihren hermeneutischen Folgen. „Der Anspruch des Kanons“ (S. 326–377) fragt nach dem Eigenanspruch der Bibel Israels, nach der Bedeutung der Bibel Israels im Licht des Neuen Testaments und nach dem Anspruch der neutestamentlichen Autoren und ihren Schriften (jeweils mit hermeneutischen Konsequenzen).

In der Auswertung (S. 378–397) schildert Söding zunächst die Ganzheit der Schrift in all ihrer Vielfalt und die Vielfalt der Schrift in ihrer ganzen Einheit. Die Bibel bildet eine Einheit, indem „sie von verschiedenen Seiten aus in unterschiedlichen Situationen und mit einer Fülle von Einzelstimmen vor das Geheimnis des einen Gottes stellt, dessen Selbst-Offenbarung Anteilgabe an seinem Leben im Vorgriff auf die endgültige Vollendung bedeutet und in der Sendung, im Wirken, in der Lebenshingabe, der Auferweckung und Erhöhung Jesu Christi unableitbar und unüberholbar aufgipfelt“ (S. 387). Dann fasst Söding seine Thesen zur einen Bibel beider Testamente zusammen, nämlich die grundlegende Bedeutung des Alten Testaments („Das NT stellt die Aufgabe, dass die Christen sich das ‚AT‘ als Grundlage ihres Glaubens aneignen, ohne die Juden zu enteignen und ohne ihr eigenes, christologisch geprägtes Gottesverständnis zu leugnen“ [S. 390]), die eschatologische Neuheit des Neuen Testaments und die Verknüpfung von Altem Testament und Neuem Testament in der einen Heiligen Schrift.

Söding bietet eine hervorragende Einführung in die Fragen nach der Einheit der Schrift und einer gesamtbiblischen Theologie. Er gibt einen gelungenen Überblick über eine aktuelle und wichtige Diskussion und viele interessante Anregungen. Seiner These der christologischen Verklammerung beider Testamente kann man aus evangelikaler Perspektive nur zustimmen. Durchweg ist er auch mit der katholischen Kirchenlehre und systematischen Theologie im Gespräch. Das Buch eignet sich als Pflichtlektüre für Lehrveranstaltungen zur alttestamentlichen und neutestamentlichen Theologie und für das (auch an evangelikalen Ausbildungsstätten!) neu zu etablierende Fach (Gesamt-)Biblische Theologie.

Zu fragen wäre, wie sich Södings Thesen zur Lehre von der Inspiration der Schrift verhalten, auf die er nicht eingeht (knapp S. 341.359) – wurde und wird doch die Inspiration auch als Grund oder Garant der Einheit der Bibel gesehen. Dabei ist die Inspiration kein *a-priori*-Postulat systematischer Theologie, sondern lässt sich ebenfalls mit den heutigen exegetischen Methoden aus der Schrift erheben (vgl. z. B. J. Whitlock, Schrift und Inspiration. Studien zur Vorstellung von inspirierter Schrift und inspirierter Schriftauslegung im antiken Judentum und in den paulinischen Briefen, Neukirchen-Vluyn 2002) und wird bei vielen Aussagen der Bibel vorausgesetzt. Ferner wäre zu fragen, ob nicht die inneralttestamentliche und innerbiblische Intertextualität, die in der neutestamentlichen Forschung eine zunehmende Rolle spielt, noch stärker berücksichtigt werden

sollte (vgl. jedoch S. 337–360) als wichtiger Hinweis auf die von den biblischen Autoren selbst empfundene Einheit der Schrift. Man vermisst Zusammenfassungen bei den einzelnen Abschnitten sowie Sach- und Stellenregister.

*Christoph Stenschke*

## 6. Sonstige Beiträge

---

Darrell Bock: *Die Sakrileg-Verschwörung. Fakten und Hintergründe zum Roman von Dan Brown*, Gießen: Brunnen, 2006, geb., 160 S., € 12,95.

---

Dan Browns Roman „Sakrileg“ deckt nach dem Muster einer Verschwörungstheorie eine unterdrückte Wahrheit auf. Die traditionellen kirchlichen Kräfte werden als Vertuscher der Wahrheit geschildert. Sie hätten durch bewusste machtpolitische Mittel einen Kanon der Bibel hervorgebracht, der die ursprüngliche Botschaft Jesu verstellt. „Geheime“ gnostische Schriften würden die ursprüngliche Wahrheit aufzeigen.

Bock widerlegt Browns Verschwörungstheorie mit einer Fülle gut recherchierter historischer Fakten. Dieses Verfahren ist angesagt, weil Brown sich ausdrücklich auf die „wirklichkeits- bzw. wahrheitsgetreue“ Wiedergabe der im Roman angeführten Quellen beruft und seine Behauptungen die „Kernaussagen unserer Kultur und unseres Selbstverständnisses berühren“ (S. 13). Weiter sind Bock die Fragen der Gottesbeziehung zu wichtig, um sie der Zwittergattung eines historischen Romans zu überlassen. Systematisch und detailliert untersucht und widerlegt er die vermeintliche „Neuinterpretation“ des frühen Christentums, die Brown im Anschluss an das 1982 erschienene Buch „Der Heilige Gral und seine Erben“ von Lincoln, Baigent und Leigh vorbringt. (Im Februar 2006 bezichtigte Random House als Verleger dieses Werkes Dan Brown des Plagiats und erhob eine Schadensersatzforderung in Millionenhöhe.)

Brennpunkte von Bocks Widerlegung sind die Behauptungen um die Person Maria Magdalenas und ihre angebliche Ehe mit Jesus (Kap. 1–3 und 6) sowie das Zeugnis der „geheimen“ und der Wert der neutestamentlichen Evangelien (Kap. 4 und 5). In Kapitel 7 zieht Bock das Fazit unter der Überschrift: „Was bleibt von den Behauptungen in Sakrileg übrig?“, und in Kapitel 8 fasst er die neutestamentlichen Aussagen zum „wirklichen ‚Jesus-Code‘“ zusammen. Im Anhang behandelt R. Baldwin das im Roman zentrale Abendmahlsfresko von Leonardo da Vinci. Ein neunseitiges Glossar mit präzisen Erklärungen zu Hauptthemen und -personen des Romans erleichtert dem in der historisch-theologischen Begriffswelt unerfahrenen Leser ein gutes Verständnis.

Bock versteht es, die fremde Welt der frühkirchlichen Texte anschaulich zu schildern. Auch Leser, denen die alten Namen und Schriften nicht vertraut sind,